

BUCHBESPRECHUNGEN

Walter, Eugen, Das Gebet des Herrn. (Sammlung: Bibl. Schatzkammer) Herder, Freiburg 1948, 45 S. 8°, DM 2.80.

Junker, Hubert, Jobs Leid, Streit und Sieg. 85 S., DM 3.80.

Thieme, Karl, Jeremias, Vaterlandsverräter oder Friedensapostel? 30 S., DM 2.—.

„Biblische Schatzkammer“, so heißt die neue kleine Schriftreihe, die Eugen Walter im Herder-Verlag herausgibt, darin einzelne Themen oder Texte der Hl. Schrift für unsere Zeit ausgewertet werden. Vom Herausgeber selbst stammt das Bändchen über „Das Gebet des Herrn“. Vielleicht wird mancher fragen: „Schon wieder eine Erklärung des Vater unser“? Aber er würde schon auf der ersten Seite froh anerkennen, wie herzlich kernig diese Erklärung ist, wie klar sie vieles der Fachexegese zusammenfaßt, wie viel der Leser für unsere Zeit findet, wenn er dem nachgeht, „wie das Gebet im Munde des Herrn gemeint ist“.

In der gleichen Sammlung gibt der Trierer Exegese professor Hubert Junker (irrtümlich ist als Vorname Hermann gedruckt) 3 Vorträge heraus, die er im Jahre 1943 hielt. *Jobs Leid, Streit und Sieg*, auf diesen drei Stufen führt er uns hinein in den Sinn des gewaltigen alttestamentlichen Buches. Wörtlich wird die Rahmenerzählung gebracht, kurz die einfachen, packenden Sätze erläutert: Die Prüfung, die Job erproben und bewähren soll, das Unglück, das Schlag auf Schlag über ihn hereinbricht, bis er alles verloren hat, von allen verlassen ist, ja selbst von Gott verstoßen scheint. *Jobs Leid* ist grenzenlos und ohne Trost, und es wird zur bitteren Klage, zum Fluch über sein Leben. Dazu muß er sich noch wehren gegen die Freunde und ihr ungerechtes Urteil. Sehr fein zeichnet der Verfasser, wie Job durch den Streit wächst bis zur Höhe der Weisheitsrede (des 28. Kapitels), die ihm die letzte Widerlegung der anmaßenden Weisheit der Freunde bietet als tiefstes Gestehen des menschlichen Nichtkennens und Nichtkönnens. Der Mensch, der sonst alles findet, selbst die verborgensten Schätze aus dem Dunkel der Erde, findet nicht den Weg zur Weis-

heit. Und als letztes Wort bleibt: „Die Furcht Gottes, sie ist dir Weisheit.“ Und damit wird *Jobs Streit* zum Sieg. Gerade in seiner Unterwerfung, mit der niederschmetternden Antwort Gottes („Wer ist es, der verdunkelt den Ratschluß mit Worten ohne Einsicht?“), da er bekennet: „Ich lege meine Hand auf den Mund“ (40, 3). „Ich habe geredet ohne Einsicht, ich kannte dich nur vom Hörensagen, nun aber hat mein Auge dich geschaut“ (42, 1—6), wird er gerechtfertigt. So hat das *Leid* ihn als edel erprobt und zu Edlerem geläutert, zum tieferen Finden Gottes. — Wenn der Verfasser die Elihureda auf faßt als nachträgliche Einfügung (gegenüber einer neuen Leiddeutung), so dürfen wir dafür, wie für die schönen eigenständigen Erklärungen von Kapitel 19 und 28 noch nähere Begründung in einem späteren Fachkommentar erwarten.

Das dritte Bändchen enthält einen Vortrag Karl Thiemes aus dem Jahre 1942. — Wie die Prophetenworte durch das Kriegs- und Nachkriegsgeschehen eine furchtbare Resonanz gefunden haben und wie vieles des fernen Gerichtes uns nahe wurde, so ist auch das Prophetenschicksal unserer Zeit lebendig gezeichnet.

Ludwig Maurmann S. J.

Meinertz, Max, Die Gleichnisse Jesu. Münster, Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung 1948, 94 S., gr. 8°, 4. Aufl.

Die drei ersten Auflagen dieser Schrift erschienen 1916 und 1920 in der Schriftenreihe „Biblische Zeitfragen“. Wenn sie jetzt gesondert zum vierten Mal herauskommt, so zeigt diese Tatsache allein, daß sie eine wertvolle Einführung in die Parabelrede Jesu ist, deren grundlegenden Fragenkreis sie von wissenschaftlicher Grundlage aus für einen weiteren Leserkreis in fünf Kapiteln behandelt. Wesen und Begriff des neutestamentlichen Gleichnisses werden herausgearbeitet. Die hermeneutischen Grundsätze zur Erklärung der Parabeln werden an die Hand gegeben. Sie sind ein echter Bestandteil der Lehre Jesu und zeigen eine einzigartige unerreichbare Höhenlage. Ihre Schönheit erscheint in der lebensfrischen, anschaulichen Art ihrer so hohen Wahrheiten dienenden Bilder, aus denen man ohne große Mühe Natur und Leben der Zeit Jesu wiederherstellen kann. Im letz-

ten Kapitel nimmt der Verfasser Stellung zu der viel erörterten Frage nach dem Zweck der Parabelrede. Er wendet sich gegen den einseitig betonten Verstockungszweck. Jesus hatte nicht die Absicht, durch die Parabeln seine Hörer zu verstocken. Die Gleichnisse sind im Gegenteil die Form seiner Lehre, durch die er in einer anschaulichen, dem Volke eingängigen Weise seine Wahrheit vom Gottesreich anbot. Wenn das Volk sich auch so nicht anregen und weiter führen ließ, so war der Erfolg, ähnlich wie bei Isaias, tatsächlich die Verstockung, die sich natürlich wie alles Geschehen dem Heilsplan Gottes nicht entzog. In diesem Sinne nimmt der Verfasser ausführlich Stellung zu den in dieser Frage schwierigen Texten. — Gegenüber der ersten Auflage bedeutet diese vierte keine wesentliche Neugestaltung. Es wurden aber einzelne Verbesserungen und Änderungen vorgenommen und die neuere Literatur nachgetragen. Karl Wennemer.

Schulz, Alfons, „**Biblische Worte und Namen**“, ein Hilfsbuch für den Bibelleser. 92 S., kl. 8°, 2.85 DM. — „**Taurigkeit und Gottgeborgenheit im Alten Testament**“, die Bücher Kohaelet und Habakuk und eine Auswahl aus den Psalmen. 64 S., kl. 8°, 1.80 DM., Warendorf. Verlag J. Schnellsche Buchhandlung (C. Leopold), 1947.

Zwei schmale Bändchen, welche beitragen zu einem besseren Verstehen der Hl. Schrift. Das erste gibt in knapper Zusammenfassung geschichtliche und sprachkundliche Hinweise zur ganzen Bibel. Wer genaue Auskunft sucht, wird hier erheblich mehr finden als in den Einleitungen und Anmerkungen deutscher Textausgaben. Das zweite ist eine Übersetzung von Texten des Alten Testaments. Sprachlich eindrucksvoll werden vor allem Prophetenworte erstaunlich zeitnah. Die Psalmen weichen an einzelnen Stellen von der neuen lateinischen Brevierübersetzung ab. Die eingefügten Überschriften im „Prediger“ sind wohl nicht immer ganz glücklich (z. B. S. 18).

Herbert Roth S. J.

Garrigou-Lagrange, Reginald, O. P. **Die drei Bekehrungen und die drei Wege**. Übertragen von M. Birgitta zu Münster O.S.B. Freiburg i. Br., Verlag Herder o. J. (1948), 117 S., kl. 8°.

Was der Vf. in den beiden Büchern „Perfection chrétienne et contemplation“ und „L'amour de Dieu et la Croix de Jésus“ in breiter Form theoretisch

entfaltet hat, soll hier noch einmal unter einem mehr praktischen und für das geistliche Leben unmittelbar fruchtbaren Gesichtspunkt zusammengefaßt werden. — Die erste Bekehrung ist der Übergang einer Seele „aus dem Zustand der Todsünde, der Zerstreuung und Gleichgültigkeit gegen Gott in den Gnadenstand“ (17), die zweite bezeichnet ihren Entschluß zu einem vollkommenen Leben, die dritte ihre Umwandlung durch den Hl. Geist zur völligen Gottvereinigung. Diese drei Bekehrungen werden zugleich den drei traditionellen Wegen zugeordnet: dem Weg der Reinigung (der Anfänger), der Erleuchtung (der Fortgeschrittenen) und der Einigung (der Vollendeten) und im Sinne des hl. Thomas mit den drei Lebensaltern des Menschen verglichen: dem Kindesalter, dem Jugendalter (Reifezeit) und dem Erwachsenenalter. — Über das Thema des 4. Kapitels: „Das Problem der drei Altersstufen im geistlichen Leben in der asketischen und mystischen Theologie“ gehen auch heute noch die Ansichten der Theologen auseinander. — Was die Anwendung der drei Lebensalter auf die Entwicklung des geistlichen Lebens angeht, so werden damit wohl kaum die theologischen Probleme des geistlichen Fortschritts erklärt (vgl. diese Zeitschrift 19 [1944], 65 ff. K. Rahner, Über das Problem des Stufenweges zur christlichen Vollendung). Den Wert der vorliegenden Abhandlung sehen wir vor allem darin, daß sie mit echter geistlicher Erfahrung gesättigt und durchtränkt ist und darum allen strebsamen Christen tiefe Erkenntnisse für den eigenen Weg zu Gott vermittelt. — Die Übersetzung ist in jeder Weise gelungen. Friedrich Wulf, S. J.

Thomas von Kempen, **Das Rosengärtlein**. Deutsch von Walter Kröber. Heidelberg-Waibstadt. Verlag Kemper 1947, 87, 8°.

Das Bändchen bietet in treuer, ansprechender Übertragung den Hortulus rosarum, der zu den zahlreichen weniger bekannten Schriften des Thomas von Kempen gehört. Es ist ein stilles, frommes Klostergärtlein (die Verkleinerungsform ist bezeichnend), und die Rosen, die darin blühen, sind die der Weltflucht, der Sammlung und der Jesusminne. Es sind dieselben Rosen, die auch das Buch von der „Nachfolge Christi“ mit ihrem Duft erfüllen, nur daß im Hortulus fast ausschließlich die Ermahnung vorherrscht und auch sonst die Kraft der „Nachfolge“ nicht erreicht wird. Da lobt das Nachwort wohl zu unterschiedslos und sieht ent-

sprechend die Schwierigkeiten des heutigen Lesers zu parteiisch. Sie stammen nicht nur aus weltlichem Denken: die religiösen Bedürfnisse selbst haben sich verschoben. Auch da, wo wir persönlich und innig beten, bevorzugen wir Texte von dichterischer dogmatisch-liturgischer Substanz. Vielleicht kann man sagen: wir lieben solche Rosengärtlein vor den Pforten der Basilika, aber wir haben eine gewisse Ungeduld, in die heilige Halle selbst einzutreten, darin die Mysterienfeier sich begibt. (Auf ein sinnstörendes Versehen sei hingewiesen: auf Seite 24, Zeile 9 von unten muß es heißen: „sich nie im Stolz erheben“ — numquam).

Franz Hillig S. J.

Katholische Marienkunde. Herausgegeben von Paul Sträter S. J. Ferdinand Schöningh, Paderborn 1947. I. Band: Maria in der Offenbarung (383 S.). II. Band: Maria in der Glaubenswissenschaft (359 S.), gr. 8°.

In einer Zeit, da die Marienverehrung in der katholischen Welt, von höchster kirchlicher Stelle mächtig gefördert, einen neuen Frühling erlebt, ist eine umfassende Marienkunde, die das echte und volle Lehrgut über die Gottesmutter zu bieten, und dort, wo eine letzte Klärung noch aussteht, sachlich zu orientieren verspricht, sicherlich zu begrüßen.

Der I. Band stellt das Werden und Wachsen des katholischen Marienbildes dar, wie es im Alten Bunde vorbedeutet und in den Evangelien grundgelegt, sich im Ablauf der Kirchengeschichte immer reicher in seinem dogmatischen Gehalt und in der Verehrung des Volkes entfaltet hat, freilich nicht ohne daß sich Perioden eines gewissen Stillstandes eingeschoben. Die einzelnen Abschnitte sind von kundiger Hand bearbeitet. So umreißt der Rektor des Bibelinstitutes P. Bea das Marienbild des Alten Bundes und P. Merk entwirft auf 30 Seiten in abgewogener Darstellung ein Marienleben, das aus vollster Vertrautheit mit dem evangelischen Bericht und der Zeitgeschichte schöpft. Darauf folgt die Marienkunde des Ostens und Westens, gesondert nach Vätertheologie und Liturgie. Die beiden Abhandlungen über Maria in der Theologie des Mittelalters und über die Marienverehrung seit dem Trienter Konzil schließen den Band ab.

Dadurch, daß die einzelnen Abschnitte von verschiedenen Fachleuten bearbeitet worden sind, hat das Werk gewiß an Gründlichkeit gewonnen. Man fühlt es, wie der Verfasser jeweils aus dem vollen

schöpft und damit auch die Darstellung frei beherrscht. Nicht alle Abhandlungen sind indessen gleichwertig. Manche sind ausgezeichnet. So ist beispielsweise der Abschnitt über die lateinische Patristik (von P. Hugo Rahner) wie aus einem Guß, gleich glänzend nach Sprache und Inhalt. Den nicht geringen Unterschied der Abschnitte in ihrer sprachlichen Darstellung wird man leichter verschmerzen: hier wechselt eine gehobene Form, wie sie etwa P. Böminghaus eigen ist, mit einer etwas nüchternen Darbietung von nur lose verbundenen Vätertexten. Auch ließen sich Überschneidungen nicht völlig vermeiden, z. B. wenn die lateinische Liturgie aus Ambrosius, Hieronymus und Augustinus schöpft, die zugleich auch den Höhepunkt der Patristik in der Marienlehre bilden.

Mit vollem Rechte bezeichnet der Herausgeber diesen I. Band als einen Beitrag, der uns dazu verhelfen kann „Marias stillen, gnadenreichen Weg durch die christliche Theologie und Frömmigkeit von Anbeginn und durch alle Zeiten einheitlich zu sehen“ (S. 375).

Der II. Band bringt die systematische Darlegung dessen, was die Glaubenswissenschaft über Maria lehrt. In den beiden ersten grundlegenden Abschnitten, die die Hälfte des Bandes ausmachen, behandelt Prof. Dr. Feckes die Gottesmatterschaft und Gnadenausstattung Mariens. Aus den Glaubensquellen der Kirche wird ihre Jungfräulichkeit, Erhabenheit und Gnadenhaftigkeit erwiesen und in den verschiedenen Beziehungen zum Gottessohne, Vater und Hl. Geiste klargelegt. Aus der Grundtatsache der Gottesmatterschaft ergeben sich dann die Gnadenvorzüge oder Privilegien, angefangen von der Unbefleckten Empfängnis über die stete Freiheit von Sünde und Begierlichkeit bis zur Gnadenfülle und zur Endbegnadigung in der Aufnahme in den Himmel. Hier wird auch die Lehre von der leiblichen Aufnahme in den Himmel ausführlich erörtert. Es folgen weitere Abhandlungen über Thesen, die dogmatisch noch nicht völlig klargelegt sind: über die allgemeine Matterschaft Mariens, ihre unmittelbare Mitwirkung am Erlösungswerk Christi und über Maria als Mittlerin aller Gnaden. Gerade in diesen Abschnitten bewährt es sich, daß die Verfasser mit dem Feingefühl der Ehrfurcht, das dem Gegenstande gemäß ist, doch wieder nüchterne Sachlichkeit in der Wertung der verschiedenen Beweismomente verbinden. Der Leser gewinnt so ein klares Bild darüber, was in der Marienkunde von der lehrenden Kirche bereits hinreichend festgelegt ist und

was in einem mehr oder weniger unfertigen Wachstum noch ausreifen muß. In einem Schlußabschnitt faßt der Herausgeber in der Gesamtschau „Maria als Königin“ das gewonnene Bild der Gottesmutter zusammen.

Möge das Werk dazu beitragen, die Person der Gottesmutter im göttlichen Heilsplan tiefer zu erfassen und ihre Verehrung in der katholischen Frömmigkeit zu fördern. Josef Knünz S. J.

S p e y r, Adrienne von, Die Magd des Herrn. Ein Marienbuch. Einsiedeln, Johannes-Verlag o. J. (1948), gr. 8°, 206.

Ein eigenartiges Marienbuch! Kein theologischer Traktat, noch viel weniger eine „erbauliche“ Betrachtung und dennoch beides: Ein Buch von theologischer Tiefe, von einer sehr geprägten, das Höchste fordernden Aszetik und einer echten, durchbeteten Frömmigkeit. Es fordert daher ebenso zu ernstem Nachdenken wie zum Beten und am allermeisten zur Nachfolge auf. Man könnte es am ehesten ein Marienleben nennen, aber ganz eigener Art. Vom Gruß des Engels in der Einsamkeit von Nazareth bis zur Himmelfahrt werden die einzelnen Geheimnisse des Lebens der Gottesmutter entfaltet, nicht so sehr nach ihrem äußeren Fortgang als nach ihrem inneren Gehalt. Es geht um das Wachsen der Seele Mariens in das Geheimnis ihres Sohnes und durch dieses hindurch in das Geheimnis Gottes hinein. Alles steht im Zeichen des Ja-Wortes, des restlosen Geöffnetseins, der vorbehaltlosen Hingabe an den Willen des Vaters. Der Weg zur Vollendung führt von dem frühlinghaften, schon alles Kommende ahnenden Erfüllungsein der auserwählten Magd durch die Nacht des immer radikaleren Sich-Sterbens und über sich Verfügen-Lassens zu einer alles überströmenden Reife und Fruchtbarkeit der Mutter-Kirche. Die Gedanken sind sehr ursprünglich und eigenständig (bisweilen allerdings zu konstruiert, als ob der Verstand sich von der Anschauung zu sehr löse), manche Formulierung macht zuerst ein wenig stutzig (einiges ist sogar mißverständlich), die Exegese der Schriftstellen wird wohl nicht immer von allen angenommen werden, aber man entdeckt kaum etwas, was nicht gut begründet und aus dem Zusammenhang verständlich gemacht wird. Die Geheimnisse Mariens sind alle behandelt, in einem folgerichtigen Aufbau und in einprägsamer Sprache, aber immer so, daß die präzise theologische Ausdeutung noch offen bleibt. Hervorzuheben ist noch die frauliche Einfühlungsgabe,

die über Ehe und Jungfräulichkeit, über das Verhältnis Mariens zu Josef und Johannes ganz Neues und wunderbar Zartes zu sagen weiß. Wer helllichtig genug ist, sieht hinter dem Ganzen eine so klar geprägte Frömmigkeitsform, daß man den Grundriß einer Aszetik und Mystik daraus ablesen könnte. — So stellen wir abschließend fest: das Buch ist eine erstaunliche Leistung einer Laientheologin.

Friedrich Wulf, S. J.

Il Cuore Immacolato di Maria. Roma, Edizioni „Marianum“ 1946, 215 S., 8°, L. 180.

Das Unbefleckte Herz Mariä bildete das Thema einer Marianischen Studienwoche, welcher der Marianische Priesterbund (Lega Mariana Sacerdotale) vom 11.—19. November 1945 in Rom abhielt. Die dabei gehaltenen Vorträge sind in dem Werkchen wiedergegeben.

Pietro Parente behandelt den Gegenstand und die Gesetzmäßigkeit der Verehrung des Unbefleckten Herzens Mariä. — Giovanni Postius C. M. F. verfolgt die Verehrung dieses Herzens durch die Jahrhunderte. — Gabriele Roschini O. S. M. spricht über die Weihe an das Unbefleckte Herz Mariä. — Luigi Gonzaga da Fonseca, S. J. schildert die individuellen und sozialen Wohltaten der Verehrung. — Enrico Pujolas C. M. F. beschreibt eingehend die allmähliche Einführung des liturgischen Festes des Unbefleckten Herzens Mariä. — Ilarino da Milano O. F. M. Cap. spricht über die Andacht zum Unbefleckten Herzen Mariä im geistlichen Leben. — Diomedea Scaramuzzi O. F. M. stellt den hl. Bernardino von Siena als „Kirchenlehrer“ (Dottore) des Unbefleckten Herzens Mariä vor. — Alfons Benetti O. S. M. hat das Schlußwort.

Die gediegenen, von inniger Liebe zu dem Gegenstand erfüllten Vorträge verdienen es wohl, einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht zu werden.

B. Wilhelm, S. J.

Scipioni, D. Alfredo, dei Canonici regolari dell'Immacolata. Maria, dalla quale nacque Gesù. Roma, Edizioni „Marianum“ (1947), 235 S., 8°, L. 260.

Das geschmackvoll ausgestattete Buch bietet die „Mariologischen Instruktionen“, welche der hochw. Verfasser im Maimonat 1946 in der Pfarrkirche S. Maria Regina Pacis in Rom gehalten hat.

Wie der Titel „Maria, aus der Jesus geboren wurde“ andeutet, bewegen sich die in ruhigem, aber warmen Tone gehaltenen Vorträge um die Gottesmatterschaft

Mariens als Zentralwahrheit. In vier Hauptabschnitten wird Maria als die mit außerordentlichen Vorzügen ausgestattete Tochter des ewigen Vaters, als die würdige Mutter Christi, als die unzertrennliche Gefährtin bei dem Erlösungswerk und als Gegenstand allgemeiner Verehrung dargestellt.

Der Verfasser hält es für eine allgemeine Ansicht, daß Maria von ihrer Empfängnis an mit der Gnade auch den Gebrauch der Vernunft erhielt (S. 56). Er meint, daß Maria nicht den Tod erlitt (S. 76, 189 ff.), daß sie schon mit drei Jahren in den Tempel kam (S. 105), daß sie durch Vereinigung ihrer Verdienste und Genugtuungen mit denen ihres göttlichen Sohnes Miterlöserin wurde (163 ff.).

B. Wilhelm, S. J.

von Severus, Emmanuel, O.S.B. **Der heilige Benedikt von Nursia und die abendländische Sendung seiner Regula**, Düsseldorf, Bastion-Verlag 1948 63 S., 12°.

Ein schmales Bändchen, aus großer Sachkenntnis geschrieben, das vom geistlichen Richtbild der Regula, ihrer Formkraft und Gesichtsmächtigkeit handelt. Der Verfasser kommt ganz von der Sicht seines verehrten Meisters, des verstorbenen Abtes Ildefons Herwegen her. Was uns an dieser Sicht gefällt, ist das radikale Zurückgehen auf die religiösen Grundlagen benediktinischen Mönchtums, auf Gehorsam und Demut, als diejenigen Grundtugenden, die den Mönch bereiten sollen für ein vollkommenes Eingehen in das Opus Dei, die Wesensmitte, das Herzstück benediktinischer Religiosität. Auch in der innigen Verbindung des altchristlichen Vollkommenheitsideals mit der griechisch-römischen humanitas bleibt der Akzent doch immer auf der christlichen Wurzel.

Friedrich Wulf, S. J.

Schwarz, Karl. **Friedrich Spee**. Ein deutscher Dichter und Seelsorger. Düsseldorf, Bastion-Verlag, 1948, 64 S., 12°.

In guter Sprache und mit warmer Anteilnahme entwirft der Vf. ein anschauliches Lebensbild P. von Spees. Wer die Quellen kennt, sieht, wie sorgfältig diese überall verwertet wurden. Wir möchten das Büchlein darum als vorbildlich bezeichnen, weil es zugleich belehrt und erbaute. Es wird sowohl dem schlichten wie dem gelehrten Leser viel Freude machen.

Friedrich Wulf, S. J.

Dr. med. Schleyer, Franz L. **Die Stigmatisation mit den Blutmalen**. Schmorl und von Seefeld Nachf., Hannover 1948, 154 S., 8°, geh. 5.— DM.

Den bedeutsamsten Teil des Buches bilden „die biographischen Auszüge und medizinische Analyse“ von 63 „Stigmatisierten mit äußerlichen Blutmalen“ (Seite 16—105). Daraus ergibt sich der zwingende, induktive Beweis für die — seltsame Natürlichkeit — dieses rätselhaften Phänomens. In einer „Zusammenfassung und Besprechung der Stigmatisations-symptome“ (Seite 105—115) wird diese Schlussfolgerung gezogen. Eine ins Ungewöhnliche, Verwunderliche übersteigerte Psychogenität, wie sie bei Schwerhysterischen anzutreffen ist und die sich bei den Stigmatisierten auch sonst in rätselhaften Erkrankungen und ebenso auffälligen plötzlichen Heilungen kundgibt, dazu eine krankhafte Blutungsbereitschaft, die sich bei ihnen ebenfalls geltend macht, schließlich eine entsprechende religiöse Einstellung, die aber keineswegs zu mystischer Heiligkeit gesteigert zu sein braucht, können, besonders unter dem Einfluß einer suggestiven Umgebung wie einer Art Züchtung, zu dem sensationellen Phänomen einer sinnhaften Darstellung der Leidensmale des Herrn führen.

Die in der medizinischen Literatur registrierten „mit der Stigmatisation verwandten Phänomene (Blutende Vesikation, Hämatidrose, Blutweinen)“ (Seite 115—123) beweisen die Psychogenität all dieser Erscheinungen und damit auch der Stigmatisation als einer weiteren Möglichkeit. Die zwei letzten Abschnitte „Medizinische Stimmen zum Stigmatisationsproblem“ (Seite 123—132) und „Die theologische Bewertung der Stigmatisation“ (Seite 132—151) geben in kurzen Aussprüchen und bündigen Referaten Kunde davon, wie katholische Ärzte und Theologen besonders in den letzten Jahrzehnten sich zu der Anschauung emporgearbeitet haben, die der Verfasser nunmehr durch wissenschaftliche Analyse der vorliegenden Fälle zur Gewißheit erhoben hat.

Dr. M. Waldmann.

Sellmair, Josef, **Der Mensch in der Tragik**. Zwölf Kapitel. Krailing vor München, Erichewel Verlag 1948, 3. Aufl., 306 S., 8°, 5.80 DM.

Ein tiefes Buch. Daß es in dieser Zeit zum dritten Mal erscheint, beweist seinen Wert und seine günstige Aufnahme. Von dem in ausweglose Not verstrickten Menschen ist die Rede. Sellmair will

seine Lage aufhellen und verstehen. Er macht den Versuch, an der Hand all der großen tragischen Dichter des Abendlandes. „Nicht auf die Politiker, auf die großen Dichter setzen wir unsere Hoffnung, denn der große Dichter wird auf die Stimme von oben hören“ (Vorwort). Auf den Inhalt der vorliegenden dritten Auflage braucht nicht näher eingegangen zu werden, da sie sich nur durch einige neue Seiten über Shakespeare von der ersten unterscheidet. Jaspers schreibt in seiner allgemeinen Psychopathologie: „Es ist für jeden Forscher Sache seines menschlichen Niveaus, was und wie er zu verstehen vermag. Die schöpferischen Taten des Verstehens sind getan worden in den Mythen und im Verständnis der Mythen von den großen Dichtern und Künstlern. Nur anhaltendes, lebenwährendes Studium Shakespeares, Goethes, der antiken Tragiker, auch der modernen, z. B. Dostojewskis, Balzacs u. a. bringt die innere Anschauung, durch die das konkret gegenwärtige Verstehen geführt werden kann ... Man kann den verstehenden Forscher fragen: Sage mir, wo du deine Psychologie holst und ich sage dir, wer du bist. Nur der Umgang mit den großen Dichtern und der Wirklichkeit großer Menschen schafft die Horizonte, in denen auch das Vordergründlichste und Durchschnittlichste interessant und wesentlich wird.“ Ich kann mir keine bessere Illustration zu diesem Worte denken als Sellmairs Buch. Genau dieses hat er bezüglich des Erlebnisses der Tragik getan in vorbildlicher, oft in ergreifender Weise.

Wilhelm Bönner, S. J.

Lehrbuch des Kirchenrechts auf Grund des Codex Iuris Canonici. I. Band: Einleitung, allgemeiner Teil und Personenrecht, begründet von Eduard Eichmann, neu bearbeitet von Klaus Mörsdorf. 6. Aufl. Paderborn, Ferd. Schöningh, 1949, 528 S., gr. 8°.

Wie das gesamt kirchliche Leben, so bedarf auch das geistliche Leben in seinen Zusammenhängen mit der Moral, den Sakramenten und dem Gottesdienst der sichernden, richtungsweisenden Rechtsnormen. Darum soll auch in dieser Zeitschrift auf ein bedeutsames Kirchenrechtswerk, den neuen Eichmann-Mörsdorf, mit wärmster Empfehlung hingewiesen werden.

Gerade dieses Werk bemüht sich, das Kirchenrecht nicht bloß in technischer Vollständigkeit zu bieten, sondern es in das flutende Gesamtleben der Kirche zu

stellen. Schon das Vorwort, vor allem aber die grundlegenden Erörterungen über das Wesen der Kirche bringen das unserer Zeit neu aufgegangene Kirchengeheimnis zur Geltung, in dem die übernatürlichen Kräfte der Kirche, ihr Haupt und ihre Seele, der Hl. Geist, aufleuchten. So offenbart sich innerhalb einer und derselben Kirche die gewaltige, aber um so fruchtbarere Spannung zwischen der Geistes- und Liebeskirche und der von demselben Geiste belebten Rechtskirche. Viele Einzelbemerkungen des Verfassers, die den innersten, geistigen, kirchlichen „Sinn“ (finis, ratio) eines Kanons erschließen, werden, wie der Festigkeit der Kirche, so der Liebe zur Kirche dienen.

In diesem I. Bande werden nach einer Einleitung — über die Kirche, das Kirchenrecht im allgemeinen und das Verhältnis zwischen Kirche und Staat — die Grundnormen des Kirchenrechts und das kirchliche Personenrecht geschildert, nämlich die kirchliche Rechtspersönlichkeit, das Kirchenamt, die Hierarchie vom Papste abwärts, das (für Klerus und Ordensleute so wichtige!) **O r d e n s r e c h t**, das Recht der Laien und der Laienverbände, das hier aber nur bis zum can. 725 fortgeführt ist.

Oft wird auf gute Literatur zum Weiterstudium hingewiesen. Das deutsche Reichs- und Länderrecht ist mit eingewoben nach Bedarf. Selbstverständlich legt der Verfasser des kostbaren Buches über die Rechtssprache des Codex großen Wert auf Folgerichtigkeit in der Anwendung der lateinischen Fachausdrücke und ihrer deutschen Wiedergabe. Wertvolle Bemerkungen werden auch von dem Verfasser des Werkes „Rechtsprechung und Verwaltung im kanonischen Recht“ über die Rechtssicherheit der kirchlichen Verwaltungsgerichtsbarkeit gemacht — was sich aber besonders bei der Erklärung des 4. und 5. Buches des Codex auswirken wird.

Die Ausführungen über die Kirchenmitgliedschaft wollen jedem Getauften — auch dem von der Kirche Ausgeschlossen — eine „konstitutionelle“ Kirchenmitgliedschaft, die unauslöschlich bleibe wie der Taufcharakter, sichern. Nach allen bleibt allerdings jeder Getaufte für immer rechtlich „Untertan“ der Kirche, insofern „Rechtsperson“ in der Kirche. Die kirchliche Mitgliedschaft aber dürfte beim Erwachsenen über das bloße Getauftsein hinaus im Lichte der Enzyklika vom mystischen Leibe Christi ein Eingereichtsein in die kirchliche **G e m e i n s c h a f t** — *ecclesiastica communio*, can. 87 — fordern; vgl. neuestens

Johannes Brinktrine, Theologie und Glaube, 1948/49, S. 290 ff.

Bei Besprechung der bischöflichen Jurisdiktion (S. 373) findet sich die Entscheidung der Enzyklika vom mystischen Leibe Christi noch nicht verwertet, daß die ordentliche bischöfliche Jurisdiktion unmittelbar vom Papste verliehen wird.

Der vielumstrittene can. 105 ist das Opfer seiner Kürze. Er will u. a. sagen: Schreibt das Recht dem Vorgesetzten vor, er solle in einer Sache eine ihm untergebene Körperschaft um Rat fragen, dann kann er gültig handeln, ohne dem gehörten Rat zu folgen. Auf dem letzteren Gedanken liegt dem Kontext nach der Akzent gegenüber dem unmittelbar vorher betreffend der „Zustimmung“ Gesagten. Der Kanon sagt: Das bloße Anhören genügt zur Gültigkeit des Handelns. Ist das Anhören aber auch zur Gültigkeit erforderlich? Nach can. 11 muß eine Ungültigkeitsklausel eindeutig ausgesprochen sein. Genügen und Gefordertsein ist aber nicht dasselbe. Trotzdem entscheidet sich Mörsdorf mit anderen — gegen viele andere — dafür, das Anhören sei zur Gültigkeit gefordert. Damit läßt es sich wohl schwer vereinbaren, daß anderswo der Codex zu „Genügen“ „Erfordertsein“ hinzusetzt und daß gerade beim vorgeschriebenen Anhören einige Male eigens hinzugefügt wird, das Anhören sei hierbei unter Ungültigkeit vorgeschrieben. Das wäre vollkommen überflüssig, wenn, wie Mörsdorf meint, das Anhören stets der Ungültigkeitsklausel unterläge. Vgl. z. B. die Kanones 556 § 2, 2152 f, 2165.

Möge es dem Begründer des Kirchenrechtlichen Institutes der Universität München vergönnt sein, das Werk seines großen Vorgängers, dem er schöne Worte der Dankbarkeit widmet, in neuer Gestalt zu Ende zu führen und in günstiger Zeit in Neuauflagen es auch rechtsgeschichtlich auszubauen!

Jakob Gremmel, S. J.

Episcopus, Studien über das Bischofsamt. Seiner Eminenz, Michael, Kardinal von Faulhaber, Erzbischof von München-Freising zum 80. Geburtstag, dargebracht von der theologischen Fakultät der Universität München. Regensburg Gregorius-Verlag vorm. Pustet, 1949, 361 S., gr. 8°.

In 16 Aufsätzen bieten hier die Professoren und Dozenten der theologischen Fakultät ihre Festgabe. Sämtliche Studien handeln aus den verschiedenen theologischen Disziplinen über das bischöf-

liche Amt, wobei nicht wenige auch über die Fachtheologie hinaus allgemeineres Interesse beanspruchen dürften. So beispielsweise die gründliche Exegese der klassischen Stelle über die „königliche Priesterschaft“ aller Gläubigen in 1 Petr 2,5 und 9, oder die Studie über die Abschiedsworte des hl. Paulus an die „Aufseher“ (Episkopoi) von Milet (Apg 20, 28), aus der die Bedeutung der Vorsteher der Urgemeinde für die Gesamtkirche erhellt. — Wir erfahren weiter, wie klug und maßvoll der hl. Thomas die geläufige These vom bischöflichen Stand als dem „der bereits erworbenen Vollkommenheit“ (gegenüber dem Ordensstand als dem der zu erwerbenden Vollkommenheit) ausgelegt hat. — Für Bonaventura hinwiederum ist das Priestertum der höchste Grad der Weihestufen, weil es die Gewalt über den wahren Leib Christi verleiht. Der Episkopat ist kein neuer Weihegrad und keine neue Weihegewalt, sondern die im Priestertum gegebene wird darin erweitert. Aber der Bischof hat den Vorrang rechtmäßiger Vollmacht, demzufolge ihm gewisse feierliche Handlungen vorbehalten sind. — Die Darstellung des zehnjährigen bischöflichen Wirkens des ehrw. Mich. Sailer, der „noch Wissenschaft und Seelsorge in einer Person genial zusammenzuhalten vermochte“, gewährt einen zeitnahen Einblick, wie hochbedeutsam die Sorge um die Priesterbildung für den Oberhirten ist.

Das auch in seiner äußeren Aufmachung vornehm gestaltete Buch bedeutet eine Festgabe, würdig des Kirchenfürsten, der von der theologischen Wissenschaft ausgegangen und ihr ein treuer Förderer geblieben ist, der in seinem Wirken „Stand und Ethos“ eines Bischofs darstellt, wie ihn bereits das Urchristentum und dann ragende Gestalten der Kirchengeschichte in Wort und Beispiel geprägt haben.

Josef Knünz, S. J.

Festschrift. Kardinal Faulhaber zum 80. Geburtstag, dargebracht vom Professorenkollegium der philosophisch-theologischen Hochschule Freising. München, Verlag von J. Pfeiffer, 1949, 274 S., gr. 8°.

Anders als in der Festschrift der Münchener theologischen Fakultät kommt bei diesen 14 Abhandlungen die Vielfalt der Themen zur Geltung. Weil darin, voll entsprechend dem Charakter Freisingens als der Priesterbildungsstätte der Erzdiözese, das Seelsorgliche und Diözesangeschichtliche vorwiegt, wird die Festgabe allen Priestern willkommen und

fruchtbar sein, die von Freisings Domberg ausgegangen sind.

Um nur einiges herauszuheben: Wenn, auf der Lehre des hl. Thomas aufbauend, das Wesen des Gewissens dargelegt wird, so klingt das in die aktuelle Mahnung aus, daß die Pflege des Gewissens für den Beichtvater höchster Dienst und tiefe Verantwortung bedeutet. Die Klärung der Beziehung zwischen „Seelsorge und Caritas“ ist eines der vordringlichsten Themen heutiger Seelsorge. Für den Katecheten wird nachgewiesen, welch entscheidende Aufgabe nach dem Beispiel der Lehrweise Jesu der Anschauung und dem Erlebnis in der katechetischen Unterweisung zufällt.

Aber auch der Seelsorge an sich entfernter liegende Themen, wie „das Hirtenmotiv im A. T.“, oder „die übernatürliche Gewißheit der Glaubensaussagen im N. T.“ oder „das Eschatologische, eine christliche Grundbefindlichkeit“ berühren mehr oder weniger die Seelsorge und Ascese. — Die philosophische Studie, die in der ehelichen Liebe (nicht im Vertrag) die Wesensform = causa formalis der Ehe nachzuweisen versucht, vermag das Verständnis der Ehe und ihrer Eigenschaften, Einheit und Unauflöslichkeit, zu vertiefen. Ein zweiter Beitrag aus der Philosophie grenzt den Begriff der Existenz in der Scholastik und in der neuen Existenzphilosophie ab und sucht anschließend nachzuweisen (der Autor nennt seine Studie einen Versuch), wie in der Scholastik sowohl die thomistische wie augustinische Richtung in ihrer Art das Anliegen der Existenzphilosophie, die „volle Abwicklung des Menschenseins“, zu lösen vermögen.

Die Gabe ist ein Dankerweis der Priesterbildungsstätte, die allezeit die Sorge und Förderung ihres Oberhirten erfahren durfte.

Josef Knünz, S. J.

Missa sollemnis eines Lebens, von Elisabeth v. Schmidt-Pauli, Augsburg, Verlag Johann Wilhelm Naumann 1949, 280 S., gr. 8°.

Man darf es wohl eine glückliche Idee nennen, das Lebenswerk des Münchener

Erzbischofs, Kardinal Michael von Faulhaber, in der Weise darzustellen, daß es in den Verlauf der eucharistischen Opferfeier im hohen Frauendom verwoben wird. Damit führt die Festschrift in eine vertiefte Schau jener Feierhandlung ein, die ja den Höhepunkt und die Kraftquelle priesterlicher Amtswaltung bildet, und hebt Leben und Wirken des Jubilars in eine höhere Sphäre empor. Ungezwungen kann sich in diesem Rahmen vor unseren Augen das Leben des Erzbischofs in seiner außergewöhnlichen Vielseitigkeit und mächtigen Wirkkraft, stets von treuer Hirten Sorge getragen, entfalten. Aus den vielen Ansprachen und Hirtenbriefen sind in wohl getroffener Auswahl Kernstücke eingestreut, in denen die großen Themen wiederkehren, zu denen der Jubilar von hoher Warte aus richtungweisend immer wieder seine Hirtenstimme erhoben hat. Es verlohnt sich, einmal allein diese Kernstücke wiederzulesen und auf sich einwirken zu lassen.

Josef Knünz, S. J.

Hirschmann, Hans, S. J. Die Grundrechte des Menschen. Predigten über die 10 Gebote und das Bonner Grundgesetz. Paderborn, Verlag Bonifatius-Druckerei 1949, 58, 8°.

Die „Predigten“ sollten als billige Maszenausgabe weit verbreitet werden, auch heute noch, nachdem das Grundgesetz angenommen ist. Nicht so sehr wegen der rhetorischen Leistung als wegen der klaren grundsätzlichen Stellungnahme. Jeder der die Schrift empfiehlt, tut nicht ein gutes, nein, ein bestes Werk. Den reichen Inhalt auch nur anzudeuten, ist unmöglich, man weiß nicht, was man mehr bewundern soll: die große Sachkenntnis oder die glücklichen Formulierungen. Die Predigten über das Recht der Eltern, das Lebensrecht des Menschen, das Grundrecht der Ehe und das Eigentumsrecht scheinen uns am besten gelungen, die über das Recht auf Wahrheit, wird nicht so leicht allen zugänglich sein. Das Heftchen bietet Stoff für zahlreiche Predigten und wird in Aussprachekreisen oder Bildungsabenden ausgezeichnete Dienste leisten.

Wilhelm Bönner, S. J.